

und kanonischen Reformen zur Propagierung ihrer Ziele, wobei man darunter entweder die Kirche zu Zeiten der Apostel oder auch die christliche Kirche bis Konstantin verstehen konnte.

G. S.

André V a u c h e z, *Les stigmates de saint François et leurs détracteurs dans les derniers siècles du moyen âge, Mélanges d'archéologie et d'histoire* 80 (1968) S. 595—625, stellt zahlreiche Fälle zusammen, in denen die Echtheit der Wundmale des Franziskus geleugnet oder bezweifelt wurde. Die Gründe dafür sind teils in der Feindschaft der Weltgeistlichkeit und der Dominikaner gegen die Minoriten zu suchen, zumal letztere die Echtheit anderer Stigmatisierungen bestritten, teils in der Abneigung gegen den neuen, sehr menschlichen, aus nichtadligem Stande hervorgegangenen Typ des Heiligen, den Franziskus verkörperte. Im 13. Jh. wurden gelegentlich auch noch theologische Bedenken laut, die in dem Anspruch, stigmatisiert zu sein, eine Beleidigung der göttlichen Majestät sahen.

H. M. S.

Santino C a r a m e l l a, *Il pensiero di Federico II di Svevia*, Archivio storico siciliano, serie III, 17 (1967, ersch. 1968) S. 77—88, versucht, aus den verschiedenartigsten Äußerungen des Kaisers sein philosophisches Denken zu rekonstruieren, ohne dieses jedoch in ein System bringen zu können.

H. M. S.

Günter G l a u c h e, *Schullektüre im Mittelalter. Entstehung und Wandlung des Lektürekansons bis 1200 nach den Quellen dargestellt* (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 5) München 1970, Arbo-Gesellschaft (8051 Eching, Bahnhofstraße 24), 147 S., DM 10. — Daß es eine normative Auswahl von Autoren gab, die an ma. Schulen zum Unterricht gehörten, ist seit dem Werk von E. R. Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter* (1. Aufl. 1948) weithin bekannt. Glauche, einem Schüler von B. Bischoff, ist es nun gelungen, außer den bei Curtius verwerteten ma. Aussagen über Schulbetrieb und Lehrpensum zwei weitere Quellengattungen zum Sprechen zu bringen: Einerseits ma. Bibliothekskataloge, welche die Schulbücher — freilich selten als solche gekennzeichnet — oft zusammenstellten, und auf der anderen Seite die erhaltenen Hss. selbst, in denen zeitgenössische Schullektüre gesammelt und überliefert ist. Herangezogen — und erfreulicherweise durch ein Register erschlossen — wurden über 200 Hss.; für ein gutes Dutzend davon hat B. Bischoff neue Datierungen oder Lokalisierungen beige-steuert. Aus Glauches Arbeit ergibt sich so ein deutliches Bild von mittelalterlicher Lektüre, wobei der Grammatik-Unterricht, zunächst fast nur auf christlichen Dichtern fußend, seine Grundlage stetig erweitert zu haben scheint. Ein prosodisches Florileg des 12. Jh. beispielsweise entnimmt die für den Metrik-Unterricht bestimmten Beispiele folgenden in der Schule geläufigen Autoren: Vergil, Horaz, Juvenal, Persius, Lucan, Statius, Seducilius, Prudentius, Arator, Prosper, Ovid, von denen die letzten vier vor Ovid genannten Dichter seit dem frühen MA unangefochten ihren Platz in der Schule behaupten, dagegen Alcius Avitus nach der Karolingerzeit nur noch wenig Interesse erweckte. Zu der häufig behandelten Anfangsliteratur der Zeit vom 11. Jh. an gehören weiterhin die *Disticha Catonis*, *Avian*, *Maximian*, die *Ilias Latina*, der *Physiologus* und die *Ecloga Theoduli*. Umstritten war im 12. Jh. die Zweckmäßigkeit der Lektüre einzelner Klassikertexte in der Schule, besonders von Ovids Liebesdichtung. Glauche schildert auch die Auseinandersetzung über diese Frage und untersucht schließlich noch an Hand von — z. T. unveröffentlichten — *Accessus* die Schemata, nach denen im 11. und 12. Jh. Literatur im Unterricht behandelt wurde. Eine Kleinigkeit, die dem Rezensenten auffiel: Glauches Annahme, mit „Homerus“ habe man in der Karolingerzeit wirklich Homer ge-